

Sinfonie-Sonate Nr. 4 in A-Dur, Transkription für Orchester von Eberhard Kloke

nach der Klaviersonate D 959 in A-Dur (komponiert 1828) von **Franz Schubert**

Das Klavier galt Schubert als wichtigstes Experimentierfeld, seine musikalischen Form- und Ideenwelt adäquat auf den Punkt zu bringen.

Die Schubert'schen „Längen“ bieten Anreiz, die Sonaten in eine abwechslungsreiche Orchesterfassung zu transkribieren. Einerseits wurde dabei berücksichtigt, die Klavier-Spezifika in Satztechnik und Melodieführung auf das Orchester zu übertragen, andererseits einen konstruktiven Ansatz aus dem Blickwinkel von heute auf das Schubert'sche Werk zu richten.

Obwohl die Instrumentation die Stärke und Besetzung des Schubert-Orchesters nicht wesentlich überschreitet (bis auf Piccolo, Altflöte, Bassklarinette und Kontrafagott), ist der eigentliche Orchesterduktus (Satztechnik, Melodieaufspaltung, Kontrastierung) erweitert und ausdifferenziert worden.

Der erste Satz beginnt eher konventionell, der Spannungsbogen richtet sich auf die Entwicklung der meist unregelmäßigen Perioden. Im weiteren Verlauf sind vor allem die mächtigen Eruptionen in den Takten ab 103 und dann wieder ab 308 interessant, in der Folge erscheint die eigentliche Schlusscoda (ab Takt 335) wie eine Bestätigung des offenen Anfangs. Das Fugato im Mittelteil der Exposition (ab Takt 82, in der Reprise ab Takt 283) wird durch die Mischinstrumentation zum unvorhersehbaren Ereignis.

Der 2., langsame Satz – langsam-schnell-langsam – wird oft als „Nachstück-Nocture“ bezeichnet. Durch einige harmonische Ergänzungen rückt das Stück in die Nähe des *Fliegenden Holländers*.

Der rasante, geisterhafte Zwischenteil wirkt durch die Instrumentation und die rhythmischen Patterns besonders gegen Ende wie ein Stück aus dem frühen 20. Jahrhundert. Die äußerst dunkle Instrumentierung des Schlusses betont erneut den Charakter eines Nachtstückes.

Der dritte Satz lehnt sich offenbar bewusst an das Scherzo-Vorbild Beethovens in seinen früheren Sonaten.

Der letzte Satz beginnt mit einem Eigenzitat Schuberts. Aus der 1817 entstandenen Sonate D 537 in a-moll wird der Beginn des 2. Satzes zitierend modelliert. Es sei in diesem Zusammenhang verwiesen auf die Sinfonie-Sonate Nr. 1 in a-moll in der Transkription des Verfassers für Orchester.

Durch den Einsatz der repetitiven Figuren durch die Harfe wird einerseits der Rondo-Kreisel-Charakter des Stückes betont, andererseits erscheint auch die Kette der ewig repetierten Triolenbewegungen in den Orchestergruppen wie eine Beschreibung nicht enden wollender Ausweglosigkeit. Die harmonischen Ergänzungen in der Coda (Presto) zeigen die Nähe zur Stimmung des Mittelteils und Schlusses des zweiten Satzes.

Selbstverständlich ist der Orchestersatz nicht der originalen Klavierfassung „überlegen“, jedoch macht er aus heutigem Blickwinkel – gerade unter Einbeziehung der Musik und der Instrumentationstechnik des 19. und 20. Jahrhunderts – deutlich, wie differenziert die Klaviermusik-Vorlage Schuberts orchestral interpretiert werden kann.

Die Dauer der Sinfonie beträgt ca. 39 Minuten.

Orchesterbesetzung:

Flöte 1 (auch Piccolo)

Flöte 2 (auch Altfl. in G)

Oboe 1

Oboe 2 (auch Englischhorn)

Klarinette 1 in B

Klarinette 2 in B (auch Bassklar. in B)

Fagott 1

Fagott 2 (auch Kontrafagott)

4 Hörner in F

3 Tenorbassposaunen (3. als Bassposaune)

Pauke

Harfe

Streicher (min: 12/8/6/4/3, max: 14/12/10/8/6)

Eberhard Kloke, Berlin, im April 2014